

TEXT: JULIA RUDORF
ILLUSTRATION: MICHELLE GÜNTHER

Gesundheit für alle

Versorgung Auch in einer reichen Stadt wie Hamburg sind viele Menschen gesundheitlich arm dran. Ein Modellprojekt mit Ärzten, Kliniken und Krankenkassen soll helfen

onnerstage sind Frau Werner immer wichtig, denn da hat sie einen Termin. Pünktlich, kurz vor neun, steuert die 75-Jährige mit ihrem Rollator den Gesundheitskiosk in Hamburg-Billstedt an. Er liegt ebenerdig an der Fußgängerzone. Draußen laden Aufsteller zum Besuch ein, und wer nicht aufpasst, kann sich schon mal in der Tür vertun. Dann steht er im Handyladen nebenan.

Frau Werner ist das noch nicht passiert. Drinnen parkt sie ihre Gehhilfe neben mehreren anderen im Kursraum, hinter dem Empfang. "Wir haben hier immer einen ganzen Fuhrpark", scherzt die Trainerin, die schon bunte Bälle verteilt. Der Herzspezialist Dr. Jens Stadtmüller ist auch bereits da und begrüßt die Teilnehmer, die im Raum Aufstellung nehmen. Endlich kann die Herzsportgruppe "Herz in Form" loslegen. Eine ganze Stunde Bewegung steht auf dem Programm, mit Dehnen und Kräftigen – überwacht vom Arzt. Frau Werner be-

wegt sich mit so gut es geht, manchmal muss sie sich kurz hinsetzen. "Strengt ja auch an", sagt sie. Hinterher ist sie aber ziemlich zufrieden. Ein gutes Angebot sei das, lobt sie. "Tut mir gut, das merk ich richtig", sagt sie überzeugt.

Kurse, persönliche Beratungen und bei Bedarf kostenlose Hilfe in allen Fragen rund um das Gesundheitssystem – das Angebot des Gesundheitskiosks Billstedt-Horn ist breit gefächert und in Deutschland bislang einmalig. Der Geschäftsführer Alexander Fischer hat sein Büro im Gebäude auf der anderen Straßenseite und kann gut erklären, warum das Projekt, das seit diesem Jahr von mehreren großen Krankenkassen finanziert wird, so wichtig ist. Denn auch in einer reichen Stadt wie Hamburg sind viele Menschen arm dran.

Im Stadtteil Billstedt-Horn liegt das durchschnittliche Jahreseinkommen bei 20000 Euro – gerade mal halb so viel, wie die Hamburger im Mittel verdienen. In den wohlhabenden Elbvororten weiter im Westen sind es sogar 120 000 Euro. "Ein massives Gefälle. Das wirkt sich auf die medizinische Versorgung hier aus", sagt Fischer.

ier, das ist im Osten der Stadt. Hier leben viele Rentner, viele Bezieher von Hartz IV, Kinder und Menschen mit Migrationshintergrund. Ärzte sind dagegen Mangelware, auch wenn Hamburg mit seinen 34 Kliniken und über 4100 Arztpraxen im Stadtgebiet eigentlich als überversorgt gilt. Doch die Praxen liegen nicht unbedingt dort, wo der Bedarf hoch ist. "Aus Billstedt sind Ärzte jahrelang abgewandert", berichtet Fischer. Dorthin, wo mehr gut situierte und privat versicherte Patienten leben - und auch gesündere. Denn ob jemand gesund ist oder oft krank, hängt in Deutschland wie auch den meisten anderen Ländern Europas eng mit Einkommen, Bildung und Lebensverhältnissen zusammen. In Billstedt treten chronische Erkrankungen wie Diabetes oder Herz-Kreislauf- →

GESUNDHEITSVERSORGUNG

Leiden im Schnitt zehn Jahre früher auf als sonst in Hamburg. Die höhere Krankheitslast drückt sich auch in der Lebenserwartung aus. Vergleicht man die Statistiken aus Billstedt mit denen wohlhabender Hamburger Viertel wie Blankenese, so zeigt sich, dass die Menschen hier bis zu zehn Jahre früher sterben.

eil Jammern daran nichts ändert, sich aber dringend etwas ändern muss, gründeten Ärzte 2017 zusammen mit der AOK Rheinland-Hamburg das Netzwerk "Gesundheit für Billstedt/Horn". Ein Versorgungsprojekt in einem benachteiligten Stadtteil, das alle zusammenbringt und anbietet, was sonst im Gesundheitssystem fehlt: Unterstützung und Hilfsangebote, angepasst an die Bedürfnisse der Menschen im Viertel. Die Finanzierung in Höhe von 6,3 Millionen Euro übernahm der Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses.

Einer, der sich im Netzwerk engagiert, ist der Internist und Kardiologe Dr. Jens Stadtmüller. Als Geschäftsführer Alexander Fischer vor zwei Jahren interessierten Ärzten die Statistiken und Zahlen präsentierte, vor allem die zur Lebenserwartung, war er schockiert. "Ich dachte, das gibt es nicht. Die Luft ist hier doch auch nicht anders als in Blankenese!" Als Kardiologe weiß er allerdings, was den Menschen besonders zu Herzen geht und sie auf Dauer krank macht - selbst die Jungen. Infarkte bei unter 30-Jährigen, sonst eine extreme Ausnahme, kommen hier gar nicht so selten vor.

Und daran sind nicht nur Rauchen, Bewegungsmangel oder Übergewicht schuld: "Wer einen unsicheren, schlecht bezahlten Job hat oder gar keinen, kleine Kinder oder kranke Eltern versorgen muss und jeden Tag Existenzängste hat, der steht unter extremer Belastung."

Stadtmüller ist der einzige Facharzt für Kardiologie in Billstedt-Horn und damit zuständig für fast 100 000 Menschen. Darüber will er sich nicht beschweren, er möchte auch nirgendwo anders in Hamburg arbeiten. Doch hatte er irgendwann das Gefühl, dass das, was eine normale Praxis hier anbieten kann, nicht reicht. "Man kann zehnmal sagen: "Sie sollten sich mehr bewegen – und wenn es Gymnastik im Sitzen ist." Wenn jemand kein Geld hat oder es kein Angebot in der Nähe gibt, wird da nichts passieren!"

ür ihn ist es ein Fortschritt, dass er nun einige seiner Patienten mit einer entsprechenden Verordnung an den nahe gelegenen Gesundheitskiosk überweisen kann. Die Patienten bekommen bei dem Termin auch den Blutdruck gemessen, wer möchte, kann sich wiegen oder von einer der sechs speziell ausgebildeten Pflegefachkräfte beraten lassen - alles ohne zusätzliche Kosten. "Die Patienten empfinden es als Wertschätzung ihrer Person, dass man ihnen da ein Angebot macht. So etwas erleben sie in ihrem Alltag selten", erzählt der Arzt.

Der Kiosk ist gefragt. Etwa 3700 Beratungen gab es schon, oft geht es um Abnehmen, gesunde Ernährung oder Raucherentwöhnung. Manchmal sind

aber auch ganz andere Kenntnisse gefragt, erklärt Andrea Husmann, die in der Beratung arbeitet. Etwa wenn Patienten kommen, die beim Arzt eine neue Diagnose erhalten haben. "In der Praxis können sie sich das Wort Herzinsuffizienz vielleicht noch merken", erzählt sie. Doch erst zu Hause realisieren die Betroffenen, dass sie das Medizinerdeutsch nicht verstehen. "Dann können sie zu uns kommen."

er Kiosk macht da weiter, wo viele Arztpraxen aufhören, weil es häufig an Zeit für die Patienten fehlt. Um Krankheiten mit einfachen Worten zu erklären. Um zu vermitteln, welche Medikamente wann genommen werden müssen. Oder um dabei zu helfen, bei der Krankenkasse einen Antrag zu stellen. Hilfe gibt es nicht nur auf Deutsch, sondern in vielen anderen Sprachen, von Russisch bis Farsi. Auch Broschüren erhält man im Kiosk, bei der Beratung verlässt man sich jedoch lieber auf das gesprochene Wort und eindrückliche Bilder, sagt Husmann.

In einem Raum etwa steht eine selbst gebastelte "Zuckerpyramide" mit Limonadenflaschen und aufgeklebten Zuckerwürfeln, um das Thema des versteckten Zuckers in Lebensmitteln zu erklären. "Wir stellten schnell fest, dass manche der Menschen kaum lesen können – deshalb haben wir unser Konzept in der Ernährungsberatung umgestellt."

Frau Werner kam letztes Jahr ohne bestimmtes Anliegen zum ersten Mal in den Kiosk. Sie war einkaufen, erzählt sie, und dann habe sie sich "das mal angeschaut". Gesundheit war →



Mit Nachdruck: Kardiologe Jens Stadtmüller will seinen Patienten einen besseren Zugang zu Gesundheitsförderung ermöglichen

GESUNDHEITSVERSORGUNG

da schon länger ihr Thema. Sie hat Diabetes Typ 2. Letztes Jahr kam eine Herzoperation. "Aber jetzt fragen Sie mich bloß nicht, was die da genau gemacht haben", sagt sie.

Die Rentnerin, die ihr Leben lang in Horn gewohnt hat, kann sich zwar noch gut erinnern, wie das Leben hier in den Sechzigerjahren war. Mit Dingen in der Gegenwart hat sie dagegen so ihre Probleme – seit einer Gehirn-OP vergisst sie manches schnell. Ihren Herzsport, zu dem sie seit ihrer ersten Beratung geht, jedoch nicht. Das ist leider nicht bei allen Klienten so, weiß Andrea Husmann. "Termine sind nicht nur in den Praxen ein Pro-

blem, sondern auch bei uns." Der Gesundheitskiosk nutzt zwar ein digitales Termin-Management, das die Patienten per Nachricht aufs Smartphone 24 Stunden vorher erinnert. Oft rufen die Beraterinnen auch noch mal zu Hause und auf dem Handy an. Eine Garantie für ein Erscheinen bedeutet das allerdings nicht.

Im Gesundheitskiosk können sie dann nur über die Gründe spekulieren – und versuchen, an Lösungen zu arbeiten. Denn eines wissen alle im Netzwerk: Termine, die im Gesundheitswesen nicht genutzt werden, sind Verschwendung. Und die kann und will man sich nicht leisten.

Signate of the state of the sta

Gut beraten: Andrea Husmann übersetzt auch Medizinerdeutsch

ehr Effizienz, auch das ist ein Ziel des Projekts. Denn die medizinische Versorgung von Menschen in Billstedt-Horn kostet die Versicherungen laut Zahlen der AOK etwa 70 Euro pro Person mehr als im übrigen Hamburg. Bei 30 000 Versicherten sind das über zwei Millionen Euro. Die Kosten entstehen weniger durch Krankheiten, sondern durch das, was Experten "falsche Inanspruchnahme" nennen.

Statt lange auf einen Arzttermin zu warten, suchen etwa mehr Versicherte die Notaufnahmen der Kliniken auf. "Dann hat man eine Krankenhausrechnung, und die ist teuer", betont Alexander Fischer. Andere gehen von einem Arzt zum nächsten. Untersuchungen oder Röntgenaufnahmen werden mehrfach gemacht, auch das treibt die Kosten in die Höhe. Eine bessere Vernetzung von Patienten, Praxen, Kliniken und dem Kiosk, auch digital, könnte Abhilfe schaffen. Ob das funktioniert, wissen die Macher heute noch nicht: Eine Studie der Universität Hamburg, die das Projekt wissenschaftlich begleitet, wird erst Ende dieses Jahres Ergebnisse liefern.

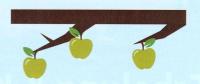
Schon jetzt haben der Kiosk und seine Idee viele überzeugt. Zum einen die Krankenkassen: die AOK, die Techniker Krankenkasse, die Barmer und die DAK finanzieren das Projekt nun gemeinsam. Außerdem haben andere Städte Interesse signalisiert. Auch für Köln-Chorweiler oder Duisburg-Marxloh würde man sich so etwas wie einen Gesundheitskiosk und ein starkes Netzwerk wünschen – und ein bisschen mehr Gesundheit für alle.

Lesen Sie weiter auf Seite 40

W&B/Eva Häberlo

Unerreichbare Gesundheit?

Ob jemand meist gesund oder häufig krank ist, hängt in vielen Ländern nicht nur vom Gesundheitssystem, sondern auch vom Einkommen oder von der Bildung ab. In Europa haben sich gesundheitliche Ungleichheiten in den letzten Jahren eher noch verstärkt. Das zeigte 2019 ein Bericht der Weltgesundheitsorganisation WHO.



Fragen der Gerechtigkeit

Für Politik und Gesellschaft kann es sich lohnen, Benachteiligung bei der Gesundheit auszugleichen. Experten der WHO haben errechnet, dass eine Halbierung des Ungleichgewichts Ausgaben in Milliardenhöhe einsparen würde.



Ungesunde Nachteile

Laut WHO hat ein geringes Einkommen den größten Einfluss auf gesundheitliche Ungleichheit. Auf Platz zwei: die Lebensbedingungen. Mangelnde Bildung oder Arbeitslosigkeit liegen dahinter. Das Gesundheitssystem erklärt nur etwa 10 Prozent des schlechteren Gesundheitszustands sozial Benachteiligter.

Quellen: WHO 2019, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, BZgA, Robert-Koch-Institut RKI, 2019

Soziales Gefälle

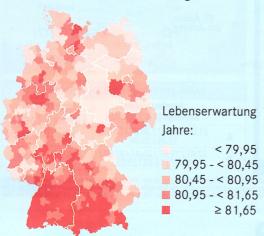
Bei der Lebenserwartung und der sogenannten sozioökonomischen Benachteiligung gibt es in Deutschland regionale Unterschiede: Dort, wo die Lebenserwartung niedrig ist, ist die Benachteiligung am höchsten, und umgekehrt.

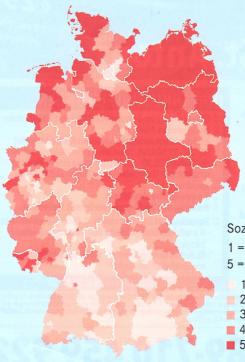
Einkommen

Lebensbedingungen

Bildung

Zugang zum Gesundheitssystem







Weil beim Herzsport in Billstedt-Horn bei einer Übung eine Person fehlte, sprang Redakteurin Julia Rudorf ein. Bei den regulären Teilnehmern sorgte das für ein Lächeln, bei der Kollegin für einen Muskelkater am nächsten Tag. Julia Rudorf@ apotheken-umschau.de

Sozioökonomische Benachteiligung

1 = geringste Benachteiligung 5 = höchste Benachteiligung



